

Jean-Marie Kardinal Lustiger

Die Verheißung

Vom Alten zum
Neuen Bund

Meine Augen eilen den Nachtwachen
voraus; denn ich sinne nach über
deine Verheißung (Ps 119,148).



Jean-Marie Kardinal Lustiger wird 1926 als Sohn polnischer Juden in Paris geboren. Als Heranwachsender entdeckt er die Bibel und wird mit 14 Jahren getauft. 1944 beginnt er sein Studium und tritt ins Priesterseminar ein. Nach der Priesterweihe wirkt er als Studentenfarrer an der Sorbonne, später als Gemeindepfarrer. 1979 ernannt ihn Johannes Paul II. zum Bischof von Orléans, 1981 zum Erzbischof von Paris und schließlich im Jahre 1983 zum Kardinal. 1995 wird Kardinal Lustiger, der zwanzig Bücher veröffentlicht hat, in die *Académie française* aufgenommen.

Im Sankt Ulrich Verlag ist bereits erschienen: Gotteswahl – Jean-Marie Kardinal Lustiger im Gespräch mit Jean-Louis Missika und Dominique Wolton (2002).

SANKT
ULRICH
VERLAG

GmbH

„ Die Juden und Katholiken gemeinsame Zukunft verlangt nach einer vertieften Arbeit an dem, was gemeinsam ist, wie an dem, was trennt. Mögen die Verschiedenheiten und die Spannungen zum Anreiz einer immer aufmerksameren und gelehrigeren Vertiefung des Geheimnisses werden, dessen Geschichte uns zu Gesamterben macht.

Die Begegnung von Juden und Christen ist, im Dienst an der Menschheit, Inspirationsquelle für den Frieden und den Segen aller. “

ISBN 3-936484-09-0



www.sankt-ulrich-verlag.de

Jesus und das Gesetz

Nach Pfingsten erscheint die Kirche in Jerusalem als „Versammlung“, *kahal* auf hebräisch, *ekklesia* auf griechisch. Es ist unvorstellbar, daß sie an die Stelle Israels¹ treten will. Sie ist kein anderes Israel, sie ist *die Vollendung in Israel selbst* des Planes Gottes. Diese Kirche – die des Messias Jesus – ist zunächst die Kirche von Jerusalem, die in der *Apostelgeschichte* beschrieben wird; sie wird die Mutterkirche sein. Diese Kirche erlebt die in Christus gegebene Erfüllung der an Israel ergangenen Verheißungen. Die Israel geschenkte Gnade wird im Messias den Heiden zugewandt. Entsprechend der Formulierung des Lukas im Lobpreis des greisen Simeon (Lk 2,32) ist dieses Kind „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel“. Im Anbruch der Erfüllung dieser Erwartung haben die heidnischen Völker Zugang zur Erwählung Israels und Anteil an dieser Gnade.

Der Kirche stellt sich dann die Frage, inwieweit die Heiden, die an dieser Erwählung teilhaben, an die Regeln gebunden sind, die zugleich die Bürde, der Auftrag und das Privileg Israels sind. In welchem Maße müssen sie – wenn überhaupt – eingebunden werden in die Fülle der Sendung Israels? Dies ist das Hauptproblem der ersten christlichen Generation, von dem alle Schriften des Neuen Testaments zeugen.

Die „katholische“ Kirche

Die Kirche erscheint – um einen später übernommenen Begriff zu gebrauchen – als „katholische“, das heißt „der Gesamtheit

nach“. Sie ist der Gesamtheit nach, da sie die Kirche der Juden und der Heiden ist. Sie vollbringt das Geheimnis des Heiles für alle Völker, da sie die beiden Kategorien vereint, die die Geschichte spalten: jene, die an der Erwählung Anteil hat, Israel, und jene, die kein Anrecht darauf hatte. Den einen wie den anderen wird das Heil als Gnade geschenkt, als unbedingte Gnade.

Diese Kirche ist „der Gesamtheit nach“, denn diese „Versammlung Gottes“ ist herausgenommen aus Juden wie aus Heiden. Als Kirche kann sie nur im Geheimnis der an Israel ergangenen Gnade fortbestehen. In diesem Geheimnis müssen die Heiden eine Gabe erkennen, die ihnen frei geschenkt wird. Dementsprechend muß Israel, da es die Gabe an die Heiden entdeckt, erkennen, daß das Empfangene eine Gnade ist und nichts Geschuldertes.

In diesem wechselseitigen Geheimnis der Ungeschuldetheit dient der eine dem anderen als Zeuge. Ein jeder bezeugt dem anderen die absolute Ungeschuldetheit der Gabe Gottes, wobei er gleichzeitig die Universalität der Sünde ermessen läßt, das heißt die Universalität des Vergebens Gottes, denn die Sünde wird nur im Erbarmen offenbar. Weil Gott vollständige Barmherzigkeit an Israel übt, kann es entdecken, daß dieselbe Gnade an die Heiden ergeht. Und in dem Maße, wie die Heiden die frei gewährte Gabe daran erkennen, daß sie an der an Israel ergangenen Gabe Anteil haben, offenbart sich die Gnade Gottes in all ihrer Herrlichkeit.

In dieser ersten Kirche beginnt sich der Status der heidenchristlichen Kirchen festzusetzen. Sie sind nicht von der Beobachtung des Gesetzes befreit. Würden die Heiden das Gesetz nicht befolgen, hätten sie weder Anteil an der Erwählung noch an der Gnade. Die Gabe des Geistes jedoch, die Gnade des Messias, erlaubt es, das Gesetz anders zu befolgen, als Israel dies tut. Israel bleibt mit dieser wunderbaren Last der Gesetzesbefolgung beladen.²

1 Der Autor gebraucht hier „Israel“ im biblischen Sinn. Der Begriff bezeichnet das jüdische Volk entsprechend dem von Gott gewährten Segen, vgl. Gen 32,29; 35,10. Der Begriff hat die engere Bedeutung von „Staat Israel“, wenn dies ausdrücklich hervorgehoben wird.

2 „Deine Weisung macht mich froh“ (Ps 119,174; vgl. auch 119,24.77.92.143). Das Gesetz wird häufig mit dem „Joch“ der Tiere verglichen (vgl. Zef 3,9; Jer 2,20; Sir 51,26). Jesus nimmt das Bild auf: „mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht“ (Mt 11,30).

Die Kirche von Jerusalem ist somit in der katholischen Kirche die Beständigkeit der an Israel ergangenen Verheißung. Sie ist die Gegenwärtigkeit der Erfüllung, das Zeugnis der den Heiden geschenkten Gnade. So ist die Kirche sowohl die der Juden als auch die der Heiden.

Diese Kirche von Jerusalem bestand höchstens bis zum sechsten Jahrhundert. Das ist eines der Geheimnisse der Geschichte und vielleicht auch ein noch nicht beendetes, großes geistliches Drama. Denn es ist gewiß keine geregelte Angelegenheit, sowenig wie die Trennung von Ost- und Westkirche.³ Es ist Teil jener Wunden, jener Sünden, die wir wohl anerkennen müssen, die uns richten und in deren Anbetracht wir vom Herrn erwarten müssen, daß er etwas unternimmt, was seiner Verheißung entspricht.

Diese Kirche von Jerusalem wurde unter dem Druck von Byzanz zerstört. Das ist zweifellos einer der großen Verluste im Bewußtsein der Christen. Das Gedächtnis der geschenkten Gnade wurde damit so gut wie verdrängt, zwar nicht von der Kirche *als Braut Christi*, aber von den Christen. Das ist für sie eine Versuchung und eine geistliche Prüfung, ein Grund zur Untreue Christus gegenüber. Hier liegt eines der Hauptprobleme des Christentums.

Der Aufstieg nach Jerusalem

Diese Überlegungen haben mit dem *Verhältnis Jesu zum Gesetz* zu tun. Um dies zu verstehen, muß Matthäus wiedergelesen werden, der in diesem Bezug wohl feinfühligste Evangelist. Beginnen wir mit der Episode vom „reichen Jüngling“ während des Aufstiegs nach Jerusalem (Mt 19,16–30).

Sobald sich Jesus auf den Weg nach Jerusalem macht, tauchen Hindernisse und Einwände auf. Zuerst geht es um das Verhältnis zwischen Mann und Frau: „Ist es erlaubt oder nicht, sei-

³ Die Trennung erfolgte 1054. Das „Unionskonzil“ von Florenz 1439 versuchte die Aussöhnung.

ne Frau zu verstoßen?“ Die Antwort Jesu bringt die *Genesis* in Erinnerung: „Der Mensch darf nicht trennen, was der Herr verbunden hat.“ Doch alles, was im Gesetz die Ehe betrifft, gilt auch – vielleicht sogar vor allem – für die Verbindung Gottes mit Israel. So folgert der hl. Paulus: Die Ehe wird als Sakrament der Vereinigung Gottes mit seinem Volk erleuchtet, nicht umgekehrt (vgl. Eph 5,21–32). Anders ausgedrückt: Es ist nicht die menschliche Liebe, die das Geheimnis Gottes erleuchtet, es ist vielmehr das Geheimnis Gottes, das etwas von der menschlichen Liebe verstehen läßt. Dieses Geheimnis zeigt Israel seine wahre Berufung zu seinem menschlichen Verhalten auf. Die Antwort Jesu zielt auf den Bund Gottes mit seinem Volk: „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ Seine Antwort bezieht sich also auf Israel und auf die Unauflöslichkeit der Verheißung.

Dann folgen der Aufruf Christi zur absoluten Entsagung sowie seine Aufnahme der kleinen Kinder, während die Jünger sich dem widersetzen.

„Was soll ich tun? – Folge mir nach“

Daraufhin kommt der reiche Jüngling: „Es kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Er antwortete: Was fragst du mich nach dem Guten? Nur einer ist der Gute. Willst du aber ins Leben eingehen, so halte die Gebote! Darauf fragte er ihn: Welche? Jesus antwortete: Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen. Ehre Vater und Mutter.“ Kurz, „liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Der Jüngling sagte zu ihm: Dies alles habe ich gehalten. Was fehlt mir noch? Jesus antwortete ihm: Willst du vollkommen sein, dann geh, verkauf deinen Besitz, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz haben im Himmel. Dann komm und folge mir nach. Bei diesem Wort aber ging der Jüngling traurig davon, denn er besaß viele Güter. Und Jesus sagte zu seinen Jüngern: Amen, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer eingehen ins Himmelreich. Abermals sage ich euch: Eher geht ein Ka-

mel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Reich Gottes. Als die Jünger dies hörten, waren sie sehr betroffen und sagten: Wer kann dann gerettet werden? Jesus blickte sie an und sagte: Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich.“

Die Art, wie Jesus die Gebote aufzählt, ist seltsam. Betrachtet man den *Exodus* (20,2–17) oder das *Deuteronomium* (5,6–21), wird klar, daß Jesus hier die erste Hälfte ausläßt. Er beginnt mit: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis ablegen“, und *anschließend* fügt er hinzu: „Ehre Vater und Mutter.“ Er kommt also an den Anfang zurück.

Eine der einfachsten Erklärungen liegt in der Aufstellung der Zehn Gebote.⁴ Normalerweise werden sie parallel auf zwei Tafeln angeführt, wobei das Gebot „Ehre Vater und Mutter“ am Ende der ersten Tafel steht, nach den vier auf Gott bezogenen Geboten. Jesus beginnt also mit der zweiten Tafel und kehrt dann zur ersten zurück, die er vom Ende her zitiert.

Das ist eine mögliche Erklärung. Doch bleibt die Tatsache bestehen, daß die ersten vier Gebote, die wichtigsten, nicht zitiert werden – und das ist sehr seltsam. Eigentlich glaube ich jedoch, daß sie ausdrücklich zitiert werden: Um sie geht es sogar in diesem Text. Die „Nachfolge Christi“ – das „Folge mir nach“ – ist das, was Jesus anbietet, um die Gebote der ersten Tafel, die Gebote Gottes, zu erfüllen.

Diese von Jesus angebotene Weise, die Gebote der ersten Tafel zu beobachten – allen Besitz herzugeben und sein Jünger zu werden –, weist direkt auf das *Schema Israel* im *Deuteronomium* (6,4) hin: „Höre, Israel: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzer Kraft.“⁵ Die-

se Worte wurden von den Weisen zur Zeit Jesu gemeinhin interpretiert als: „mit allem, was du hast“, also auch „mit all deinem Besitz“.

Gott mit all seinen Kräften zu lieben ist nicht bloß metaphorisch zu verstehen. Es bedeutet konkret: „mit allem, was du besitzt“. Du mußt Gott alles geben. Die Antwort Jesu bezieht sich auf diesen Satz des *Deuteronomiums* und gibt ihm lediglich eine ausgesprochen praktische Bedeutung. Er sagt diesem Mann: „Nun denn, so verkaufe deine Güter! Liebe den Herrn mit allem, was du hast. So befolgst du die ersten Gebote. Und die einzige Weise, dies zu tun, ist *mir* nachzufolgen.“ Denn er ist die Erfüllung des Gesetzes.

Worin besteht die christliche Berufung? Worin besteht die Berufung zur Vollkommenheit, um einzugehen in das Himmelreich und vollkommen zu sein wie der Vater im Himmel? In der Beobachtung der Gesamtheit der Gebote. Jesus tritt mit dem Anspruch auf, sie vollständig zu erfüllen sowie seinen Nachfolgern zu ermöglichen, sie vollständig zu erfüllen.

Diese Lesart wird bestätigt durch die letzten Streitgespräche Jesu im Tempel, die für ihn die Prüfung darstellen, die letzte Versuchung vor seinem Leiden. Im 22. Kapitel des *Matthäusevangeliums* wird Jesus im Gespräch einer dreifachen Versuchung unterworfen: 1) die dem Kaiser geschuldete Steuer; 2) die Frau mit den sieben Männern – was sich seitens der Sadduzäer auf das Gesetz mit Blick auf die Auferstehung bezieht, eine Interpretation, die dem Buchstaben folgt und nicht der Bedeutung des Gesetzes als Gabe des Lebens. Und schließlich: 3) welches ist das größte Gebot? Die Versuchung besteht genau darin, unter den Geboten auszuwählen.

4 Die Zehn Gebote oder „Zehn Worte“ werden dem Bericht des Exodus nach in „zwei Tafeln“ aufgeführt (Ex 32,15; 34,1.4.29). Auf Seite 30 werden die beiden Tafeln nach Dtn 5,6–21 wiedergegeben.

5 Es bedarf der vollständigen Lektüre von Dtn 6,4–9: „Höre, Israel! Der Herr unser Gott, der Herr ist einzig. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die

ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst du sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Denkzeichen an deine Hand binden und als Mahnmal zwischen deinen Augen tragen. Und du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses schreiben und auf die Tore deiner Stadt.“

Das größte Gebot

Um diese dritte Versuchung Christi geht es. Ich gebrauche das Wort „Versuchung“, da Matthäus selbst bei der Steuerfrage Jesus dieses Wort in den Mund legt: „Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich?“ Und etwas weiter, Vers 35, heißt es: „Ein Mann, ein Gesetzeslehrer, fragte ihn, um ihn zu versuchen.“ Häufig wird dies übersetzt mit „um ihn zu prüfen“ oder „um ihm eine Falle zu stellen“ usw. Das Wort ist jedoch dasselbe, das der Evangelist bei der Versuchung in der Wüste gebraucht. Dies ist ein ausdrücklicher Bezug auf dieselbe Gegebenheit. Die Versuchung in diesem Fall besteht darin, im Gesetz das größte Gebot auszuwählen. Jesus antwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das größte und erste Gebot. Ein zweites ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

Gewöhnlich, häufig aus Unkenntnis, erfassen wir nicht die Tragweite dieses Satzes. Zunächst einmal ist die Art, das Gesetz in diesen beiden Geboten zusammenzufassen, keine Eigenheit Jesu, auch ihre Gleichsetzung nicht. Das findet sich auch in den Lehren der damaligen Weisen. Das Gesetz mit „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ zusammenzufassen, findet sich ausdrücklich in rabbinischen Schriften jener Zeit.⁶

Die Struktur der beiden Gebote ist offensichtlich. Jesus faßt beide Tafeln in zwei Sätzen zusammen: das *Schema Israel* für die ersten Gebote, und mit dem Passus aus dem *Levitikus* trumpft er auf. Es steht „und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“. Es steht „und“ im Bericht vom reichen Jüngling: „Ehre Vater und Mutter und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Um dieses „und“ zu unterstreichen, habe ich vorhin mit „kurz“ übersetzt, um aufzuzeigen, daß nicht ein Gebot an das andere gereiht wird, sondern daß die Zusammenfassung gebräuchlich

ist. So wurden damals die den Nächsten betreffenden Gebote in Erinnerung gerufen. Es gab die Gebote Gott gegenüber und die dem Nächsten gegenüber. Die Gesamtheit der Gebote faßt Jesus in zwei Sätzen der Schrift zusammen. Seine Antwort ist also: „Es gibt kein größeres Gebot. Das größte Gebot ist die Gesamtheit der Gebote“. Es gibt keine Auswahl. Er verweist seine Versucher auf die Beobachtung des ganzen Gesetzes Gottes, das heilig und einzig ist. Kein Gebot ersetzt ein anderes. Wenn Johannes den Ausdruck benutzt: „Ein neues Gebot gebe ich euch. Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (Joh 13,34), so bezieht sich das Neue auf das „wie ich euch geliebt habe“. Das Neue betrifft nicht das Gesetz, sondern die Erfüllung des Gesetzes, seine Interpretation, es betrifft die Art, wie Jesus selbst die Gebote erfüllt, indem er sein Leben hingibt.

Das neue Gebot, das ist die konkrete, historische Verwirklichung der Gebote Gottes, in Jesus, dem gehorsamen Sohn. Der vollkommene und liebende Gehorsam zum Vater, mit dem er das Gesetz erfüllt, offenbart, was dieses Gesetz in seiner Vollkommenheit ist.

Das Gebot, wie Jesus zu lieben, tritt nicht an Stelle der Gebote. Dies hätte gar keinen Sinn. Es gibt nur ein heiliges Gesetz. Das Gesetz, das ist die Offenbarung der Gebote Gottes. Das Neue besteht im Handeln Gottes, der Israel seinen gehorsamen Sohn sendet. Als zu Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen wird über die, die zu Brüdern und Schwestern Christi werden, erfüllt sich, was die Propheten verheißen haben. So schafft der Herr ein Volk, dessen Herz aus dem Geist geboren ist und das im Geist die Gebote der Heiligkeit vollkommen erfüllen wird.

Wiederum – so sagt es Jesus – ist in diesen beiden Geboten das ganze Gesetz samt den Propheten zusammengefaßt.

Wie beobachtet und erfüllt Jesus selbst diese Gebote? Das ist die eigentliche Frage. Können wir noch weiter gehen, um die Bedeutung der Gebote im Leben Jesu und dem seiner Jünger zu verstehen?

⁶ Von Rabbi Aqiba (45–135 n. Chr.) ist überliefert: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, dies ist das große Prinzip der Torah.“

Der Neue Bund

Jesus hat über die Gebote nachgedacht. Alles, was Psalm 119 von der Freude am Gesetz ausdrückt, gehört mit Sicherheit zu seinem Gebet. Das beweisen die Evangelien in Hauptszenen wie die Versuchungen und sein Leiden. Jesus hat die Gebote ständig als Wort des Lebens meditiert. Bei seiner Versuchung in der Wüste zitiert Jesus das *Deuteronomium* (8,3; 6,13.16). Diese Zitate verweisen ausdrücklich auf das *Schema Israel*, das heißt auf die Befolgung der verschiedenen Gebote. Matthäus bezieht sich ausdrücklich darauf. Den Segnungen der Bergpredigt stehen die Verfluchungen der Pharisäer in Kapitel 22 gegenüber. Diese Segnungen und Verfluchungen des Neuen Bundes, wie ihn Jeremia (31) und Ezechiel (34–37) verheißen haben, rahmen die Meditation wie die Erfüllung des Gesetzes ein. Einer der Kernpunkte des Lebens wie der Predigt Jesu muß also im Hinblick auf diese Gebote ausgelegt werden.

Zurück zum reichen Jüngling: Die Jünger sind verblüfft über die Forderung Jesu. Nicht nur verblüfft, sondern erschüttert. Diese Forderung erscheint ihnen unmöglich: „Wer kann dann gerettet werden?“ Jesus blickte sie an, als er antwortete: „Für Menschen ist das unmöglich, doch für Gott ist alles möglich.“ Diese Antwort weist ausdrücklich auf die prophetische Verheißung hin: Da Israel die Erfahrung gemacht hat, daß es menschlicher Macht unmöglich ist, der Erfüllung der Gebote treu zu bleiben, geht Gott selbst in seiner Liebe so weit, Israel zu versprechen, sein Herz zu ändern und es – unverdientermaßen – fähig zu machen, die Gebote zu erfüllen.

Der Bund ist die Gabe des Gesetzes als Gabe des Lebens. Die Israel angetragene Wahl ist eine Wahl des Todes oder eine Wahl des Lebens. Indem es den Bund befolgt, tritt Israel in das Leben ein. Damit Gott seine Gnade offenbart und alle Menschen rettet, bedarf es einer entscheidenden geistlichen Erfahrung. Israel muß seine Schwäche erfahren und entdecken, daß der Mensch von sich aus unfähig ist, die Gabe des Lebens zu bewahren. Im Menschen ist die Last des Todes zu mächtig. Er muß seine radikale Schwäche erkennen, seine Sünde, bis er den Herrn anfleht, er möge ihm gnadenhaft gewähren, das zu tun, was Gott

zu erfüllen von ihm verlangt. Darin besteht also die Verheißung des Neuen Bundes: Gott wird zum Partner desjenigen, mit dem er den Bund schließt, denn es ist Gott selbst, der seinen Geist in das Herz seines Sohnes Israel legt. Und die Kraft Gottes ermöglicht es Israel, das Gesetz zu erfüllen. Gott wird das Herz aus Stein von seinem Volk entfernen und ihm ein Herz aus Fleisch geben. Das ist nicht mehr bloß ein zerknirschtes, ein zermahlendes Herz (Ps 51,19), so wie der Stein zermahlen ist, sondern ein Herz aus Fleisch, ein lebendiges Herz, das vom Heiligen Geist erfüllt, in eine liebende Gemeinschaft mit Gott eingehen kann. Diese Verheißungen des *Deuteronomiums* sind der Neue Bund. Das Neue Testament ist nichts anderes als das *Deuteronomium*, bis auf einen Unterschied: Das, was als Verheißung gegeben ist, wird von Jesus überdies als erfüllt dargestellt. Das ist die Offenbarung der Erfüllung. Was bedeutet „erfüllt“? Wie weit reicht die Tiefe der Liebe Gottes? Wie kann Gott dem gehorsamen Menschen ein Herz aus Fleisch geben? Wie kann der Herr somit aus Israel seine treue Braut machen? Das ist das Geheimnis, das uns in Christus Jesus offenbart ist, und dessen abgründige Tiefe dem Menschen unermesslich bleibt.

Wieso haben diese Gebote solch eine Bedeutung? Wie können wir sie besser verstehen?

Der Aussage des *Levitikus*: „Seid heilig, weil ich heilig bin“ (11,44; 19,2) entspricht in der Bergpredigt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mt 5,48). Die Bergpredigt ist überhaupt nicht als die Ersetzung eines Gebotes durch ein anderes aufzufassen: man hat euch gesagt, ich aber sage euch ... Hier stehen sich zwei Interpretationen gegenüber, aber es wird kein Gesetz durch ein anderes ersetzt. Gebraucht man den Ausdruck „neues Gesetz“,⁷ muß klar sein, was man darunter versteht. Handelt es sich um die Neuheit des Heiligen Geistes, der das Herz des Gläubigen ergreift, wenn

⁷ Dieser Ausdruck ist nicht biblisch. Er taucht später in der kirchlichen Tradition auf, um die Gabe des Heiligen Geistes zu bezeichnen, die uns nach der Gnade Christi und seinem Evangelium entsprechend zu leben erlaubt.

dieser an Christus teilhat – das Gesetz des Geistes im Sinne des hl. Paulus⁸ –, dann ist dieser Ausdruck zwingend. Wollte man damit aber sagen, daß eine Offenbarung durch eine andere ersetzt wird, so hieße das, nichts mehr vom Geheimnis Christi zu verstehen. Es würde bedeuten, die Gabe Gottes zu verneinen.

Wieso sind uns diese Gebote gegeben?

Wenn von uns verlangt wird, vollkommen zu sein wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, wenn von uns verlangt wird, heilig zu sein, da Gott heilig ist, so erschließt uns Jesus selbst diese Interpretation, wenn er am Ende der Bergpredigt zur Vergebung einlädt, dazu, über das Gesetz der Vergeltung hinauszugehen: „so werdet ihr sein wie euer Vater im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45). Das Gesetz ermöglicht uns, zu handeln wie Gott. Im Nachsinnen Jesu offenbart uns das Gesetz, wie Gott handelt. Das Gesetz ist Vorschrift für den Menschen und Offenbarung des Handelns Gottes und seines Geheimnisses.

Dies könnte widersprüchlich erscheinen: „nicht stehlen“, „sich keine Bildnisse machen“ usw. – können uns all diese Gebote, die wir im Katechismus auswendig gelernt haben und die uns etwas lächerlich und engstirnig vorkamen, tatsächlich als Offenbarung des Gottesmysteriums vorgestellt werden? Wie könnten wir durch die Beobachtung der Gebote so handeln wie Gott, wenn diese Gebote nicht das Handeln Gottes offenbaren?

Wir müssen in das Gebet Jesu eingehen – das können wir durch das Evangelium –, um zu verstehen, was uns die Gebote über die Handlungsweise Gottes offenbaren, um zu verstehen, inwieweit sie uns Anteil am Handeln Gottes verleihen.

Die gängige Interpretation der Antwort an den reichen Jüngling, die zwischen dem Gesetz und den evangelischen Räten unterscheidet, geht nicht tief genug. In diesem *Midrasch* sind die Räte Teil des Gesetzes. Tatsächlich sind sie die ersten Gebote und sie beleuchten die anderen. Gewiß gibt es verschiedene Weisen, sich an bestimmte Vorschriften und Praktiken zu halten: die der Kirche von Jerusalem, wie zum Beispiel heute im

monastischen Leben, und die der heidenchristlichen Gemeinschaften, wobei alles der Liebe, dem höchsten Gut der Kirche, unterworfen sein muß. Für die Erbauung aller sind die verschiedenen Charismen gegeben, doch gibt es nur eine Weise, Gottes Willen zu tun, nämlich die Gebote zu erfüllen.

Sie selbst offenbaren uns etwas von der Handlungsweise Gottes. Wenn Jesus zum Beispiel das Gebot „du sollst nicht töten“ kommentiert, dabei Zorn und Beschimpfung mit einbezieht und sofort die Notwendigkeit der Versöhnung folgen läßt (vgl. Mt 5,21–26). Dem mörderischen Willen des Menschen setzt Christus die unendliche Fähigkeit zur Vergebung und das Wohlwollen entgegen. Das verweist uns auf dieses grundlegende Geheimnis: Gott ist nicht Urheber des Todes (vgl. Weish 1,13); er ist der Vater des Lebens, er gibt das Leben. Er bewahrt im Leben und er vergibt, denn der Tod, so wie wir ihn verstehen, ist physisch und fleischlich, doch er ist auch die Sünde. Die Vergebung ist eine Auferstehung von den Toten. Gott erfüllt das Gebot „du sollst nicht töten“, indem er Leben schenkt und vergibt. Er weckt von den Toten auf und übt Barmherzigkeit. Der Jünger, der an der wunderbaren Großzügigkeit und Barmherzigkeit Gottes teilnimmt, erfüllt so das Gebot: „du sollst nicht töten“.

8 Röm 8,2 (wörtlich): „das Gesetz des Geistes des Lebens“.

Erste Tafel

1. Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.

2. Du sollst keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Götzenbild machen, noch ein Bild von dem, was oben im Himmel ist, unten auf der Erde oder in den Wassern unter der Erde. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen, noch ihnen dienen. Denn ich der Ewige, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter ahndet an den Söhnen bis in die dritte und vierte Generation, bei denen, die mich hassen, und der Huld bis in die tausendste denen erweist, die mich lieben und meine Gebote halten.

3. Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht leichtfertig aussprechen, denn der Ewige läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen unnützlich ausspricht.

4. Gedenke des Sabbat, um ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und dein Werk tun, doch der siebte Tag ist Sabbat für den Ewigen, deinen Gott. Du sollst keinerlei Werk tun, du nicht, nicht dein Sohn, nicht deine Tochter; nicht dein Diener, nicht deine Dienerin; das Vieh nicht und nicht der Fremde, der in deiner Stadt ist, denn in sechs Tagen hat der Ewige Himmel, Erde und Meer erschaffen und alles, was sich darin befindet, und am siebten Tag hat er geruht. Daher hat der Ewige den Tag des Sabbat gesegnet und geheiligt.

5. Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß deine Tage zahlreich seien auf der Erde, die der Ewige, dein Gott, dir gibt.

Zweite Tafel

6. Du sollst nicht töten.

7. Du sollst nicht die Ehe brechen.

8. Du sollst nicht stehlen.

9. Du sollst nicht falsches Zeugnis über deinen Nächsten geben.

10. Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Diener, nicht seine Dienerin, seinen Ochsen und seinen Esel nicht, nichts, was deinem Nächsten gehört.

Die Zehn Worte

Die Zehn Gebote stellen nicht das gesamte Gesetz dar – das, was man die Vorschriften und Werke nennt, die *Mitzwoth*. Die Idee, das Gesetz auf verschiedene Weise zusammenfassen zu können, ist im Judentum verbreitet. Das Evangelium erinnert uns mehrmals daran, denn mindestens vier oder fünf Zusammenfassungen des Gesetzes sind uns im Neuen Testament genauso wie in den rabbinischen Kommentaren vorgelegt:

– Die Zehn Gebote, die „Zehn Worte“⁹ (Ex 20,1–17).

– *Schema Israel*: „Höre Israel! Der Herr, dein Gott, ist einzig“ (Dtn 6,4).

– Das Wort aus dem *Levitikus*: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev 19,18).

– „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“ (Hab 2,4), ein Ausspruch, den Paulus übernehmen wird (Röm 1,17), der jedoch weder von ihm noch aus dem *Hebräerbrief* stammt (Hebr 10,38).

– Das Resümee, das sich Jesus in der Bergpredigt zu eigen macht (Mt 7,12): „Alles, was ihr von Menschen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ Bei Hillel¹⁰ findet man dieselbe Aussage, an einen Heiden gerichtet, doch negativ formuliert: „Was hassenswert ist für dich, das tue auch keinem anderen an“ (Traktat Sabbat 30a).

Diese Gewohnheit, das Gesetz durch verschiedene Vorschriften zusammenzufassen, ist eine geistliche Haltung, die sich beim hl. Franz von Assisi wiederfindet: „Die ganze Nachfolge Christi besteht in der Armut.“ Es geht darum, einen zentralen Aspekt der Vereinigung mit Gott zu erfassen und diesen mit ei-

⁹ Der Ausdruck ist biblisch und bezeichnet, was wir gewöhnlich die Zehn Gebote nennen (vgl. Ex 34,28.31; 35,1.4; 40,1; Lev 1,1; 4,1; 5,14.20; 6,1.12).

¹⁰ Hillel ist die markanteste Figur unter den Pharisäern. Geboren wurde er um 50 v. Chr. in Babylonien aus einer adligen Familie, er starb um 10 n. Chr. Er ging ins Land Israel, um zu studieren und ein entbehrungsreiches Leben zu führen. Mit obigem Zitat bekehrte er einen Heiden, der ihn herausgefordert hatte, ihn die ganze Torah zu lehren, während er auf einem Bein steht.

nem prägnanten Wort auszudrücken, das die geistliche Kraft zusammenfaßt. Dieses Wort will allerdings weder alles sagen, noch den Rest ausschließen.

Die Zehn Worte, über die wir nachsinnen, sind also ein Modus, das Gesetz zusammenzufassen, die Jesus der rabbinischen Tradition entlehnt. So dringen wir zur Art seines Gebetes, seines Nachsinnens vor, zur Art, wie er diese Lehre empfangen hat und sie uns vermittelt. Wir dringen vor zur geistlichen Intuition, die im Zentrum der Botschaft Christi steht; doch das erstreckt sich nicht über die Gesamtheit der Gebote.

Versuchen wir zu entdecken, was uns diese Zehn Worte vom Gottesmysterium offenbaren, was Jesus uns darüber sagt und wie Christus selbst sie erfüllt.

Vor solchen Fragen kann man eigentlich nur stottern, doch man muß sie sich stellen, denn Christus selbst – Gott selbst – fordert uns dazu auf. Uns diese Frage zu stellen bedeutet nicht, schon eine Antwort zu haben. Wir wissen, daß hier ein unerschöpfliches, verwirrendes Geheimnis ist, in dem sich die Herrlichkeit Gottes offenbart.

Ich werde nur einige Gebote behandeln. Jeder kann für sich weitergehen. Was Gott dabei offenbaren mag, übertrifft bei weitem, was wir uns gegenseitig mitzuteilen vermögen.

Diese Gebote werde ich in der Reihenfolge aufnehmen, in der sie von Jesus in der Episode des reichen Jünglings zitiert werden. Danach kehren wir zur ersten Tafel zurück.

„Du sollst nicht töten“

In der Bergpredigt (Mt 5,21ff.) kommentiert Jesus selbst das erste Gebot („Du sollst nicht töten. Du sollst keinen Mord begehen“) und, ich wiederhole, sein Kommentar ist eine Interpretation des Gesetzes unter anderen. Die Worte „euch wurde gesagt“ und „ich aber sage euch“ beziehen sich auf die verschiedenen Interpretationen. Christus ersetzt kein Gesetz durch ein anderes. Wollte man von „Ersatz“ sprechen, so käme man zu gänzlich unhaltbaren Aussagen wie zum Beispiel: „Euch wurde gesagt: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind, ich aber

sage euch ...“ usw. Nur: „Hasse deinen Feind“ findet sich nirgends im Gesetz. Es könnte also eine Anspielung auf Lehren sein, die aus Qumran¹¹ oder anderen geistlichen Bewegungen seiner Zeit stammen. Das wäre ein Kommentar zu Kommentaren. Zudem sagt Jesus ausdrücklich: „Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. Amen, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird kein einziges Jota – kein Strich – vom Gesetz vergehen, bevor nicht alles geschehen ist“ (Mt 5,17f.). Und wenn er seinen Jüngern sagt, sie seien das Licht der Welt (Mt 5,14), so bedeutet dies: Das Licht der Welt ist Israel, und zwar in dem Maße, wie Israel das Gesetz beobachtet, und das Gesetz ist das Licht, das Gott den Menschen zu ihrem Heil gegeben hat. Eben dieses Wort, das Jesus nach Matthäus an seine Jünger richtet, bezieht Jesus nach Johannes auf sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12; 9,5; 11,9). Damit wird unterstrichen, daß diese vollkommene Erfüllung des Gesetzes nur in Jesus gegeben ist. Die Jünger sind nur in dem Maße Jünger, wie sie an der Erfüllung des Gesetzes in Jesus selbst teilhaben. So wie „das Salz der Erde“ (Mt 5,13) auf das „Salz des Bundes“ anspielt (eine Bundesart im AT, vgl. Lev 2,13; Num 18,19; 2 Chr 13,5), so sind die Jünger Zeichen des Bundes, den Gott mit seinem Volk zum Heil der Menschen schließt. Die Jünger sollen Bürgen sein für diesen Bund und für diese Treue Gottes.

Jesus kommentiert das erste Gebot als Auftrag, so zu handeln wie sein Vater handelt: in Barmherzigkeit und Vergebung.

Es ist verständlich, daß er das an dieser Stelle sagt. Wie ist unser Vater im Himmel barmherzig? Wie ist der Vater Jesu Christi barmherzig? Wie also beobachtet er das Gebot, nicht zu töten?

11 Ab 1947 wurden in Qumran am Toten Meer mehrere Schriftrollen gefunden (u. a. auch das Buch Jesaja). Sie geben Aufschluß über das Leben der Essener, die seit der Mitte des 2. Jh. v. Chr. dort lebten. Es waren Juden, die Gesellschaft und Tempelkult mieden und sich zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen, um ein Leben des Gebetes, des Studiums und der Askesse zu führen.

Bei Johannes lesen wir: „Der Teufel ist ein Mörder von Anfang an“ (8,44), wohingegen Gott, der Vater des Lebens, den Tod nicht geschaffen hat. Nicht nur gibt er das Leben, er vergibt auch die Sünde, und die Vergebung der Sünde ist bereits eine Auferstehung der Toten. Wie gibt sich die Macht Gottes zu erkennen? Der mörderische Wille, der im Herzen des Menschen wohnt, tötet den Menschen geistlich. Wenn Gott ihm vergibt, so gibt er ihm das Leben wieder, er erweckt ihn zum Leben. Jesus zeigt den Jüngern, wie dieses Gebot zu erfüllen ist: barmherzig zu sein, wie der Vater im Himmel barmherzig ist.

Dieses Gebot, nicht zu töten, erfüllt Jesus in seinem Leiden. Er liefert sich selbst der Macht des Todes aus, denn er trägt die Sünde der Welt. Jesus gibt sich in die Hände Gottes, der das Leben gibt und die Toten auferweckt. Der auferstandene Jesus ist die Quelle der Vergebung, die Quelle der Gabe des Heiligen Geistes, der Leben spendet. Denn allein im Heiligen Geist wird das Leben gegeben.

So wie durch Jesu Tod der Heilige Geist ausgegossen, gegeben wird, als Quelle der Vergebung und Quelle des Lebens, als Quelle der Vollkommenheit und des Gehorsams zum Vater, so sollen nun auch die Jünger, den Vater nachahmend, das Gebot „Du sollst nicht töten“ erfüllen. Wenn wir so in Jesus handeln, handeln wir mit göttlicher Macht, dann handeln wir göttlich, wie unser Vater im Himmel handelt und wie Jesus selbst handelt.

Im strengen Sinne des Wortes kann Vergebung nur von Gott kommen. Nur Gott kann vergeben, denn nur Gott kann schaffen. Der Mensch kann nicht schaffen, kann nicht von den Toten auferwecken, kann nicht vergeben, denn die Sünde des Menschen ist Ursprung des Todes. Der Mensch kann seine eigene Sünde vergessen, er kann sie verdrängen in das Vergessen und die Gleichgültigkeit, er kann unempfindlich werden für das vergangene Leid – die wahre Vergebung jedoch ist ein wirklich göttliches Werk. Wenn also Jesus seine Jünger zur Vergebung auffordert, dann meint dies, daß Israel und die Jünger Jesu so handeln sollen wie Gott, das heißt mit nichts als Gottes Kraft. Das solcherart zu seinem Vollsinn gebrachte Gesetz erscheint den Jüngern als unerreichbar für Menschen. In dieser Vollkom-

menheit betrachtet ist das Gesetz nicht zu verwirklichen, nicht anzuwenden. Es übersteigt menschliche Kraft. Sollten wir auch nur im geringsten meinen, es sei doch erreichbar, dann können wir sicher sein, es zu verfehlen. Dann würden wir nämlich menschlich handeln – und menschlich können wir nicht vergeben, wie Gott dies tut. Dann wären wir Heuchler oder Lügner, wir hätten ein gespaltenes Herz oder würden uns täuschen. Denn in dieser Welt göttlich zu handeln gelingt nur in der Kraft Gottes. Somit ist der Jünger gezwungen, das Gesetz vollkommen zu erfüllen und gleichzeitig seine Ohnmacht zu erkennen, es zu erfüllen, sowie seine Sünde zu erkennen. Er wendet sich an das Gebot, das das Volk Gottes an seinen Herrn richtet: „Gib uns ein neues Herz. Schaffe mir ein reines Herz, das deine Gesetze erfüllen kann“ (Ps 51).

Das Gebot bezüglich des Ehebruchs

Auf welche Weise begeht Gott keinen Ehebruch?

Die Heiligkeit der Ehe für Israel wird durch die Interpretation Jesu bei zwei Gelegenheiten in den synoptischen Evangelien noch betont (Mt 19,1–9; 22,23–33). Die Ehe ist das Zeichen und das Sakrament des Bundes Gottes mit seinem Volk. Gott begeht keinen Ehebruch, da er seinem Bund absolut treu bleibt. Selbst dann bleibt er ihm treu, wenn sein Volk, von den Götzenbildern verführt, ehebrecherisch wird. Der Mensch betrügt ständig die Treue Gottes, wohingegen die Treue Gottes seinem erwählten Volk gegenüber absolut ist. Aus diesem Grund können wir uns übrigens verpflichten, denn wir tun dies nicht auf unsere Treue hin, sondern wir verpflichten uns auf die Treue Gottes. Die Treue des Menschen, dieses Gebot zu beobachten, sowie die Treue Israels sind gänzlich in der Tatsache verankert, daß Gott treu ist. In der Erfahrung seiner eigenen Untreue, seines Ehebruchs, kann Israel die wahre Treue vom Herrn empfangen. Daran denkt Jesus, wenn er als Bräutigam Israels auftritt: als Zeichen und Sakrament der Treue Gottes, der kommt, um seine Herrschaft aufzurichten und seine Braut, sein treues Volk, heimzuführen.

In der Offenbarung treffen wir auf dasselbe Motiv – die gebärende Frau (Offb 12,1–6), die Braut die aus der Höhe kommt, das heißt die Kirche.

Wie erfüllt Jesus selbst dieses Gebot? Indem er als der Bräutigam der eschatologischen Hochzeit auftritt. Das ist der Sinn der Hochzeit zu Kana, wo bereits der Wein des ewigen Reiches gereicht wird, vorweggenommen in der Ankunft Jesu (Joh 2,1–12).

Dieser Wein des ewigen Reiches ist nicht der eucharistische Wein. Im Abendmahlsbericht, so wie ihn Matthäus überliefert, wird folgendes über den Kelch gesprochen: „Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Von nun an werde ich nicht mehr von dieser Frucht des Weinstocks trinken, bis zu dem Tag, an dem ich mit euch von neuem davon trinke im Reich meines Vaters“ (Mt 26,27–29). Der Wein des Reiches jedoch, von dem hier die Rede ist, ist der Wein der endgültigen Erfüllung. Es ist der Wein, den wir mit dem Herrn in der Auferstehung trinken werden, ein Wein, der in unserer Eucharistie nur vorweggenommen ist. Dieser Wein unserer Eucharistie ist der Kelch des Leidens Christi, der uns an seinem Leiden teilhaben läßt. Er ist noch nicht der eschatologische Hochzeitswein des auferstandenen Christus, der Wein des Gelobten Landes, das uns gegeben wird. Dort werden alle Menschen versammelt sein, und es wird dort keine Tränen, kein Wehklagen, kein Schreien und keine Schmerzen geben. Dort werden wir an der Hochzeitsfreude und der Gegenwart des Bräutigams inmitten seines Volkes Anteil haben. Das ist der eschatologische Wein. Jesus kündigt ihn an, als er sich bei der Hochzeit zu Kana als Bräutigam zu erkennen gibt. Johannes sagt ja, daß diese Hochzeit das erste Zeichen war, und daß die Jünger seine Herrlichkeit sahen und an ihn glaubten.

Die Treue des Herrn zu seinem Volk ist erfüllt und im Messias Jesus gegeben. Das kann keinesfalls bedeuten, daß Israel verworfen wäre. Das würde ja heißen, Gott sei untreu. Das würde das Wort Gottes und das Wort Jesu selbst Lügen strafen. Im christlichen Glauben ist diese Gewißheit nicht nebensächlich.

Uns ist bewußt, daß es in der gesamten Geschichte der Menschheit ein Geheimnis der Sünde und der Untreue gibt.

Doch Christus ist genau der Beweis der Treue Gottes. Daß das Heilsgeheimnis beiseite nimmt und abgrenzt, daß dessen Logik sich uns entzieht und das Erlösungsmysterium uns häufig die Hoffnung nur verdeckt und die Herrlichkeit nur im Leiden erleben läßt – das ist eine andere Sache. Als Jünger müßten wir besser darauf vorbereitet sein, sensibler dafür sein. Doch eben deswegen können sich gerade die Jünger Jesu Gott nicht als untreu vorstellen. Das ist undenkbar. Das ist gotteslästerlich.

*

Alle anderen Gebote sind negativ. Ihre Anwendung auf Gott wird nur durch ihre positive Übertragung verständlich.

„Du sollst nicht stehlen.“ Wie kann der Mensch sich Güter dieser Welt aneignen, da doch alles hoheitlich Gott gehört, der allein Herr der Welt ist? Daß der Mensch seinen Nächsten nicht bestehlen soll, besagt auch, daß der Mensch sich die Güter dieser Welt, die allein Gott gehören, nicht aneignen soll. Diese Güter stehen also allen zur Verfügung. Hier müßte man die Einstellung Jesu zu den Gütern dieser Welt sowie seine diesbezügliche Unterweisung der Jünger untersuchen.

Desgleichen wirft das Gebot bezüglich des falschen Zeugnisses die Wahrheitsfrage auf. Es beschränkt sich nicht darauf, sich falscher Eide zu enthalten. Jesus selbst kommentiert seine Lehre in der Bergpredigt (Mt 5,33ff.): „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere ist vom Bösen.“ Das ist das Zeugnis der göttlichen Wahrheit. Paulus knüpft daran an, wenn er sagt, daß Jesus vollkommen Ja war, vollkommen amen (2 Kor 1,19). Er war vollkommene Treue und vollkommene Wahrheit Gottes, in die sich keine Lüge einschlich. Hierzu gehört auch das Thema des zwiespältigen und heuchlerischen Herzens, von dem in der Schrift die Rede ist und das Jesus häufig erwähnt.¹²

12 Vgl. Jer 9,2–8,25; Ps 12,3; 119,113; Sir 1,28; 2,12; 5,9; 6,1; Spr 11,20 und Hiob 36,13. Siehe auch Jes 1,10–20; 29,13–14; Am 5,14f.21–27; 8,4–8; Ps 26,4 („Heuchler“). Die Psalmen sprechen auch von „falschen Lippen“ (Ps 17,1; 120,2). Bei Mt siehe 6,2.5.16; 15,7.8 f.; 22,18; 23,13.

„Ehre Vater und Mutter“

Kehren wir zur ersten Tafel zurück: „Ehre Vater und Mutter.“ Handelt es sich dabei lediglich um kindliche Ehrerbietung, so wie wir es gemeinhin verstehen? Was bedeutet das auf Seiten Gottes? Wie sollte Gott ein solches Gebot befolgen?

Offenbart dieses Gebot nicht das Geheimnis der Erwählung? Wenn Gott uns auffordert, Vater und Mutter zu ehren, meint das uns als Nachkommenschaft derer, die uns die Offenbarung Gottes anvertraut haben. Das ist die konkrete, ganze Geschichte der Erwählung: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Patriarchen. Von diesem Gebot, Vater und Mutter zu ehren, steht im *Deuteronomium*: „Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, wiederhole sie deinen Kindern“ (6,6). Es geht also um die menschliche Nachkommenschaft, die die Erwählung und die Treue Gottes in die Geschichte einschreibt. In der Wahl der Patriarchen, in der Wahl Israels lesen wir, wie Gott dieses Gebot erfüllt. Indem Gott sein Volk zum Segen für alle Völker erwählt, macht er die Geschichte der menschlichen Abstammung zur Heilsgeschichte. Es geht nicht darum, Vater und Mutter aus Gehorsam zu ehren. Sie sollen geehrt werden, weil die menschliche Abstammungsgeschichte in der Liebe Gottes zur Menschheit eine heilige Geschichte ist. In dieser Liebe erwählt Gott Israel, seinen Knecht, damit alle Völker in ihm Anteil haben am selben Segen. Die Heilsgeschichte und der Segen Gottes schreiben sich in die konkrete Liebe ein, die der Zeugung der Menschen innewohnt.

Christus erfüllt dieses Gebot nicht allein dadurch, daß er Josef und Maria gehorsam ist. Vielmehr eröffnet er der Familie eine eschatologische Dimension, wenn er sagt: „Wer sind meine Brüder, wer ist meine Mutter? Wer den Willen Gottes erfüllt, ist mir Mutter, Bruder ...“ (Mt 12,48). Er erschafft uns als Brüder im Herrn, da er uns dem einzigen Vater zuwendet, der Vater im Himmel ist.

„Gedenke des Sabbat“

Wenden wir uns nun den anderen Geboten der ersten Tafel zu und dem vielleicht Überraschendsten, der Frage des Sabbat. Alles hängt davon ab, wie die Polemik bezüglich des Sabbats, die besonders bei den Synoptikern begegnet, verstanden wird. Moderne Leser verstehen das häufig folgendermaßen: Auf der einen Seite stellen sie sich eine ausgesprochen formalistische, kleinliche, enge und rituelle Religion vor. Auf der anderen Seite hingegen gäbe es eine Offenheit, die jenseits der Zwänge und Beschränktheiten der Klerikalen den Zustand des Menschen emanzipieren wollte. Demnach bestünde die Vervollkommnung der Gesetzesbefolgung darin, gar nichts mehr zu befolgen, somit auch nichts mehr zu beachten, da es keine engen Gesetze mehr zu beachten gibt.

Worum genau geht es bei der Debatte über den Sabbat, wie er bei den Synoptikern vorliegt? Sieht man näher hin, springt der Sinn in die Augen. Es geht nicht darum, das Gedenken des Sabbat abzuschaffen, sondern ganz im Gegenteil darum, ihn vollständig zu entfalten, ihn vollständig zu erfüllen. Jesus bezeichnet sich selbst als Herr über den Sabbat. Wörtlich heißt es: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat“ (Mt 12,8). Der Herr über den Sabbat ist weder der Tyrann, noch der, der ihn aufhebt; er erfüllt ihn, da er seiner gedenkt. Doch wie gedenkt er des Sabbat? So, wie Gott selbst am Tage des Sabbat geruht und sich an seiner Schöpfung erfreut hat (Gen 2,2f.; Ex 20,11; 31,17; vgl. Hebr 4,4f.). Es ist der Tag, an dem Gott das Leben schenkt, an dem er sich am Menschen erfreut, den er geschaffen hat, den er durch das Gebot, mit ihm zu ruhen, einlädt, in sein eigenes Leben einzutreten, also teilzuhaben an seiner Freude an der Schöpfung.

Der Sabbat ist der Tag der Vollendung des Gotteswerks, der Tag, an dem das Geschöpf Anteil an der Ruhe des Herrn haben kann. An diesem Tag nimmt das Geschöpf an der Freude des Schöpfers teil und erkennt den Schöpfer aller Dinge. Jesus, der sich als Herr über den Sabbat bezeichnet, verkündet den eschatologischen Sabbat. An diesem Tag gibt er das Leben, er heilt. Die Diskussion betrifft nicht irgendwelche Kleinigkeiten, was man tun darf oder nicht. Der Konflikt betrifft die Person Jesu. Jesus gedenkt des Sabbat, und er verkündet das Kommen des

endgültigen Sabbat, an dem das Leben Gottes seinem Volk in Fülle gegeben wird. Jesus, der Herr über den Sabbat, der Gesandte Gottes, kann an diesem Tag das Leben geben und die Sünden vergeben. Ginge es lediglich um Kasuistik über Erlaubtes und Verbotenes, hätte das Verhalten Jesu so manchen Verteidiger gefunden, auch unter den Rabbinern seiner Zeit, einschließlich der engen Kasuistik einiger von ihnen.

Wir Christen müssen dementsprechend verstehen, daß wir in den ersten Tag der eschatologischen Woche eingetreten sind. Der erste Tag, das ist der Sonntag. Das ist die hebräische Art, die Tage zu zählen. So übrigens auch in den Auferstehungsberichten (vgl. Gen 1,5; Mt 28,1; Mk 16,2.9; Lk 24,1; Joh 20,1.19). Im ersten Tag der Woche entfaltet sich der eschatologische Sabbat. Im christlichen Verständnis besteht die Freude der Jünger darin, sich in einer Art von ständigem Sabbat zu befinden. Das läßt die Frage nach der Praxis der verschiedenen Kirchen und ihrer vielfältigen Traditionen unberührt.

Jedenfalls können wir die Wunder, die Jesus am Sabbat wirkt, sowie die Polemik, die damit im Neuen Testament einsetzt, nur verstehen, wenn wir den Sinn und die Tragweite dieses Tuns Jesu erkennen.

„Ich bin der Herr, dein Gott“

Kommen wir schließlich zum Beginn des Dekalogs: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, dem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Schnitzbild machen, nichts, das dem ähnelt, was oben im Himmel ist, unten auf der Erde oder in den Wassern oder unter der Erde. Du sollst dich nicht vor den Göttern niederwerfen, noch ihnen dienen. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter ahndet an den Kindern, den Enkeln und den Urenkeln, bei denen, die mich hassen, aber der Gnade erweist Tausenden, die mich lieben und meine Vorschriften halten. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht zu Unrecht aussprechen, denn der Herr läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen zu Unrecht ausspricht.“

Wir sollen Gott, den Einzigen, anbeten, wenn er sich als Quell des Lebens offenbart, als der einzige Gott, der lebendig ist, nicht tot wie die Götzen. Indem er sein Wort hingibt, offenbart er uns den Sinn seiner Schöpfung und unseres Daseins. Das fleischgewordene Wort, sein gehorsamer Sohn, erweist uns die Gnade, ebenfalls seine Gebote zu erfüllen.

Um dies zu verstehen, greifen wir die Versuchungen Jesu wieder auf und betrachten sie (Mt 4,1–11), denn dieser Abschnitt in der Wüste folgt unmittelbar der Herabkunft des Geistes auf Jesus. Von da an wird offenbar, daß er das Gesetz Gottes vollständig und vollkommen erfüllen kann. Es wird offenbar, daß er das wahre Israel ist, das von Gott verheißene, von Gott geschaffene Israel. So geht es beim Zusammenprall mit dem Versucher in der Wüste, wie weiland bei der Prüfung Israels beim Auszug aus Ägypten, um Gott selbst und um Gottes Gesetz in seiner Gesamtheit.

Da ist zuerst die Versuchung, sich selbst das Leben zu geben, anstatt es einzig von Gott zu empfangen. Die Antwort Jesu ist ein Zitat: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Dtn 8,3).

Die zweite Versuchung ist derselben Art: „Bist du Gottes Sohn – bist du also das treue und wahre Israel, wie in der ersten Versuchung –, so stürze dich hinab von der Zinne.“ Der Teufel führt Jesus auf das Allerheiligste und sagt ihm: „stürze dich hinab“, wobei er Psalm 91 zitiert. Jesus antwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (Dtn 6,16). Das heißt, daß der Glaubensakt keinen anderen Sinn hat, als einzig Gott zu dienen, und nicht etwa, sich die Verheißung Gottes für sich selbst anzueignen. An die Verheißung Gottes zu glauben bedeutet, nur das zu tun, was Gott will, und das einzig und allein zum Ruhme Gottes, dem Einzigen und Guten, nicht aber, um daraus Vorteil für sich zu ziehen.

Diese Versuchungen verweisen uns auf die Passion, wo dieselbe Herausforderung an den gekreuzigten Christus ergeht: „Wenn du Gottes Sohn bist ...“ (Mt 27,40).

Wir erkennen, wie Jesus gerade in seinem Leiden die Gebote und Vorschriften erfüllt. Gott hält sein Wort, indem er seinem gehorsamen Sohn das Leben gibt: Er erweckt ihn von den Toten. Und in Jesus, dem treuen Sohn, empfängt der Gläubige das

Zeugnis der Treue Gottes, der dem, der ihm vertraut, das Leben schenkt. Daß er seinen *Gerechten*¹³ die Verwesung nicht schauen läßt (vgl. Ps 16,10, in Apg 2,27 auf den Auferstandenen bezogen), beweist, daß das Gesetz wirklich der Quell des Lebens ist. Daß Jesus auferstanden und nicht in der *Scheol* eingeschlossen ist, beweist, daß der Tod keine Macht über ihn hat. Wenn Gott ihn auferweckt, so ist das Gesetz tatsächlich Lebensquell und schenkt uns durch ihn und in ihm das Leben.

Die Frohe Botschaft, die Jesus verkündet, ist, daß *er selbst* diese Frohe Botschaft, das nahe Himmelreich ist. Das uns nahegekommene Himmelreich ist nichts anderes, als Christus selbst.

Wir müssen immer wieder, je mehr wir weiter vordringen, über die Gnade nachsinnen, die uns darin zuteil wird, daß wir *mit* Christus getauft wurden, daß wir *in* Christus getauft sind, daß wir also Anteil haben an seinem Zustand. Wir werden über dieses Geheimnis des Himmelreiches, das er selbst ist, nachsinnen, uns ihm soweit wie nur möglich annähern – es ist ein verborgenes, ein vergrabenes Geheimnis, ein Geheimnis der Gottverlassenheit und des Leidens, ein unverständliches Geheimnis in einer Zeit, die bereits dem Ende der Tage angehört, der Zeit des Herrentags, wo das Geheimnis Gottes wirkt und doch das Geheimnis des Bösen (*mysterium iniquitatis*) immer noch zu herrschen scheint und tatsächlich herrscht, bis alles zur Vollendung gelangt: Gott alles in allen (Kol 3,11).

Dieses Reich Gottes, das uns in Christus verborgen gegeben ist, wie er selber sagt (Mt 13,44), ist nicht woanders, es ist nicht hier oder dort (Mt 24,23), nicht vorher oder nachher. Es ist aus dem Mysterium Christi heraus zu empfangen; Christus, der sich seinen Jüngern im Verborgenen mitteilt, damit sie an seinem heiligen Werk mitwirken, wozu sie der Wille des Vaters berufen hat. Wie Christus dem Vater gegeben ist und Christus uns gegeben ist, so sind auch wir Christus gegeben, um „mit ihm zu sein“, wie es Markus ausdrückt, um an seinem Handeln und seinem Werk mitzuwirken. Somit haben wir Anteil am Geheimnis

Israels, am Geheimnis der Erwählung und der Liebe, so wie Gott sie zum Heil der ganzen Welt schenkt und will, doch in Christus, mitten im Geheimnis der Erlösung, das ein Geheimnis des Widerspruchs ist. Dadurch sind wir Träger und Bürgen der Hoffnung.

13 Christologischer Titel im NT, vgl. Apg 3,14; 7,52; 22,14; 1 Joh 2,1.29; 3,7; Offb 16,5. Die Bezeichnung meint den leidenden Knecht im AT, vgl. Jes 53,11.